



## Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm

### Predigt am 21.1.2018 in der Universitätskirche von Rostock

Predigttext: Joh 4, 46-54

46 Und Jesus kam abermals nach Kana in Galiläa, wo er das Wasser zu Wein gemacht hatte. Und es war ein Mann im Dienst des Königs; dessen Sohn lag krank in Kapernaum.

47 Dieser hörte, dass Jesus aus Judäa nach Galiläa gekommen war, und ging hin zu ihm und bat ihn, herabzukommen und seinen Sohn zu heilen; denn der war todkrank.

48 Da sprach Jesus zu ihm: Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder seht, so glaubt ihr nicht.

49 Der königliche Beamte sprach zu ihm: Herr, komm herab, ehe mein Kind stirbt!

50 Jesus spricht zu ihm: Geh hin, dein Sohn lebt! Der Mann glaubte dem Wort, das Jesus zu ihm sagte, und ging hin.

51 Und während er noch hinabging, begegneten ihm seine Knechte und sagten: Dein Kind lebt.

52 Da fragte er sie nach der Stunde, in der es besser mit ihm geworden war. Und sie antworteten ihm: Gestern um die siebente Stunde verließ ihn das Fieber.

53 Da merkte der Vater, dass es zu der Stunde war, in der Jesus zu ihm gesagt hatte: Dein Sohn lebt. Und er glaubte mit seinem ganzen Hause.

54 Das ist nun das zweite Zeichen, das Jesus tat, als er aus Judäa nach Galiläa kam.

Liebe Gemeinde,

Wenn wir auf die Zeitung angewiesen wären, um von der Geschichte über Jesus zu wissen, die wir gerade gehört haben, würde es sich vielleicht so anhören:

Meldung aus der Jerusalemer Rundschau vom 21. Januar des Jahres 32:



"Für Aufsehen bei den Behörden sorgte gestern ein Vorfall in Kana in Galiläa. Wie wir aus zuverlässiger Quelle erfuhren, haben sich die Verantwortlichen in Kana mit der Bitte um weitere Instruktionen an den Hohen Rat gewandt. In Kana sei wieder der Mann aufgetreten, der kürzlich in Jerusalem von der Polizei vorübergehend festgehalten und erkennungsdienstlich behandelt worden war. Wie berichtet, war der Mann in den Tempel eingedrungen, hatte die Tische der dort tätigen Wechsler umgestoßen, die Kaufleute beschimpft und sie aus dem Tempel getrieben. Der gleiche Mann, dessen Namen die Polizei mit "Jesus von Nazareth" angibt, habe sich nun in Kana ohne Lizenz als Wunderheiler betätigt. Angeblich habe er ein sterbenskrankes Kind in dem 25 km entfernt liegenden Kapernaum von Kana aus geheilt. Wie Augenzeugen angaben, habe der gleiche Mann außerdem kurz vorher bei einer privaten Feier in Kana Wasser in Wein verwandelt. Wie unser Büro in Kana erfuhr, sind die Behörden über eine zunehmende religiöse Verunsicherung der Bevölkerung beunruhigt und haben deshalb zur Koordinierung des weiteren Vorgehens um ein Gespräch mit Vertretern der religiösen Führung gebeten."

So oder ähnlich, liebe Gemeinde, hätte die Meldung vielleicht ausgesehen, hätten die Menschen damals die Geschichte von der Fernheilung des Sohnes des königlichen Beamten aus der Zeitung erfahren. Die Leserinnen und Leser hätten wahrscheinlich mit Skepsis zur Kenntnis genommen, was da berichtet wurde. Bestenfalls wären sie ein wenig neugierig geworden, was es denn mit diesem rätselhaften Mann auf sich hat, von dem solch kaum zu glaubende Dinge erzählt wurden.

Ich bin froh, liebe Gemeinde, dass wir bei dem, was wir von Jesus wissen, nicht auf die Zeitung angewiesen sind. Denn die Zeitung würde das auslassen, was in den biblischen Geschichten im Zentrum steht. Die Verzweigung, mit der die Menschen zu Jesus kommen, die Kraft, die von ihm ausgeht, das Glück über die Heilung, die er bringt, die Tröstlichkeit des Glaubens, der in der Begegnung mit Jesus wächst.

Aber ich gestehe, dass die Geschichte auch so, wie die Bibel sie erzählt, bei mir zunächst eine gewisse Skepsis auslöst, so wie ich das bei den Zeitungslesern vermutet habe. Nicht nur heilt Jesus das Kind mit einem bloßen Wort, ohne jede Berührung, sondern das auch noch über eine Distanz von 25 km. Und ich frage mich: Werden da nicht falsche Hoffnungen geweckt? Es gibt so viele Menschen, die vergeblich auf ein Wunder warten, Menschen, die das Liebste, was sie auf der Welt haben, einfach verlieren, durch einen Unfall oder durch eine heimtückische Krankheit. Niemand tut ein Wunder und gibt sie ihnen zurück, Menschen, die selbst krank sind, die mit einer Behinderung leben oder die ununterbrochen Schmerzen haben. Niemand befreit sie von ihrer Pein, Menschen, die unter Depressionen leiden, in die sich die Verzweiflung immer mehr hineinfrisst und die nichts sehnlicher wünschen, als endlich wieder froh werden zu können. Niemand fegt ihre Last einfach weg. Es gibt genügend Leute, die ihnen Wunder versprechen. Und in der Regel lassen sie sich das gut bezahlen. Das gilt für Wunderarzneien ebenso wie für Wundertherapien oder auch für das Parfüm in der Fernsehwerbung, das die eben noch schwermütig in sich gekehrte junge Dame plötzlich zum Mittelpunkt aller männlichen Sehnsüchte werden lässt. Und es gilt auch für die Wunderheiler, die in allen Landen zu finden sind und mancherorts, wie in Amerika, gar durch den Bildschirm in die Wohnzimmer kommen und Heilung versprechen. Viele von ihnen berufen sich dabei auf Jesu Namen und auf die

Wunder, von denen die Bibel berichtet, und sie versuchen, mit ihren Wunderversprechen die Menschen zu Jesus zu bekehren.

Zu all dem, liebe Gemeinde, sagt Jesus in unserer Geschichte „NEIN!“. So ablehnend reagiert Jesus auf den Wunderglauben, dass er die Bitte des Vaters in unserer Geschichte zunächst mit Härte zurückweist. Der Mann hat gehört, dass Jesus in der Gegend ist und macht sich sofort auf den Weg. Die Ärzte haben alles in ihrer Macht Stehende getan, um sein Kind zu retten – vergeblich. Jesus ist seine letzte Hoffnung, und er bittet ihn: Komm mit mir herab nach Kapernaum – mein Sohn ist todkrank. Du musst ihm helfen! Und nun geschieht etwas Merkwürdiges. Jesus weist ihn zurück und ruft ärgerlich aus: Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder seht, so glaubt ihr nicht! Die Bitte des königlichen Beamten prallt an Jesus ab, weil er das Gefühl hat, dass die Leute immer nur des Wunders wegen zu ihm kommen, weil er nicht der Wunderheiler sein will, den die Leute in ihm sehen. Wenn ihr nicht Zeichen oder Wunder seht, so glaubt ihr nicht! Ihr glaubt nur, wenn ihr Spektakuläres seht, sagt Jesus: Wenn ihr nicht Zeichen oder Wunder seht, so glaubt ihr nicht!

Liebe Gemeinde, so ärgerlich reagiert Jesus zunächst auf die Bitte des königlichen Beamten. Und es gefällt mir, dass Johannes, der diese Geschichte erzählt, diese Reaktion Jesu nicht verschweigt. Es gefällt mir, weil ich merke, dass die Geschichte wirklich von meinem Leben handelt. Es gefällt mir, weil es ja wirklich nicht so funktioniert, dass mein Glaube mit Wundern belohnt wird, wenn ich nur darum bitte. Es gefällt mir, weil es Momente gibt, in denen ich vergeblich auf ein Wunder warte, in denen meine Bitte um Heilung unerfüllt bleibt. Es gefällt mir, weil mich auch mein Glaube nicht vor Situationen bewahrt, in denen ich Schmerz auszuhalten habe. Ich merke, dass die Geschichte wirklich von meinem Leben handelt und deswegen will ich darauf hören, wie sie weitergeht.

Der königliche Beamte gibt nicht auf. Er lässt sich von Jesu harter Antwort nicht stumm machen. Er lässt sich nicht abweisen, weil er ein Vater ist, der für seinen Sohn kämpft. Mit dem Mut der Verzweiflung ruft er: Herr, komm herab, ehe mein Kind stirbt! Hast du gehört? Mein Sohn stirbt! Du kannst ihm helfen! Ich bitte dich, er ist das Liebste, was ich habe, komm herab nach Kapernaum und hilf! – Und Jesus hilft. „Geh hin, dein Sohn lebt“. Jesus hilft, weil er die Menschen liebt. Jesus heilt nicht, weil er mit einem Wunder seine Größe zeigen will. Nein, Jesus hilft, weil er die Menschen liebt. Und Jesu Liebe ist stärker als sein Ärger über den Wunderglauben. Jesus sieht den Vater, der um seinen Sohn kämpft. Jesus sieht den Sohn, der um sein Leben ringt. Jesus sieht die Liebe des Vaters zum Sohn und er sieht, wie sie in Verzweiflung umschlägt. Er sieht, wie der Tod der Liebe den Puls abzudrücken droht. Und er hilft. "Geh hin, dein Sohn lebt."

Liebe Gemeinde, ein Wunderheiler ist Jesus nicht. Er fegt das, was uns das Leben schwermacht, nicht einfach weg, bis das nächste Leid uns trifft. Aber, das glaube ich fest, er heilt. Er heilt mit seiner Liebe heute genauso wie damals. Er sieht das, was mich krankmacht und heilt mich. Er sieht dich, die du Angst um einen lieben Menschen hast oder um ihn trauerst, und er ist dir nahe und trägt euch im Leben und im Sterben und du kannst ruhig werden. Er sieht dich, der du dich nach einem Menschen sehnst, mit dem du dein Leben teilen kannst, mit dem du Liebe erleben kannst, und seine Liebe strahlt in dich und gibt dir Offenheit und Selbstvertrauen. Er sieht dich, der du dich in Beruf oder in der Schule abgehängt fühlst, und du spürst: Gott hat

mich gut geschaffen, ich lasse mich von niemandem schlechtmachen. Er sieht dich, die du die Welt mit offenen Augen ansiehst und dir das Elend, das du siehst, zu Herzen gehen lässt und keinen Mut für die Zukunft mehr hast, und er gibt dir neue Kraft und die Gewissheit, dass Gott seine Schöpfung nicht allein lässt. Jesus sieht, was dich krankmacht, und er heilt dich. „Kommt her zu mir, alle die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken.“

Liebe Gemeinde, auf dieses Wort Jesu dürfen wir uns verlassen. So wie sich der königliche Beamte ganz auf Jesu Wort verlassen hat Jesus sagt nur einen Satz: Geh hin, dein Sohn lebt. Und der Mann glaubte dem Wort, das Jesus zu ihm sagte, und ging hin. Er sagt nicht: Herr geh mit mir, damit wir sehen, ob mein Sohn wirklich lebt! Sondern er vertraut Jesus, er vertraut sich Jesus an, er vertraut Jesus seinen Sohn an. Er lässt die Devise "ich glaube nur, was ich sehe" hinter sich, weil er die Kraft spürt, die von Jesus ausgeht. Er spürt, dass in dieser Kraft Gott selber wirkt. Er glaubt dem Wort, das Jesus zu ihm sagt, und läuft los. Und während er Richtung Kapernaum läuft, kommen ihm seine Knechte entgegen und rufen schon von weitem: Dein Kind lebt! Dein Kind lebt! Und er fragt sie: um wieviel Uhr war das genau, dass es besser geworden ist mit ihm? Und die Knechte sagen: es war um die siebente Stunde, da hat ihn das Fieber verlassen. Und der Vater merkt, dass es genau die Stunde war, in der Jesus zu ihm gesagt hat: "Dein Sohn lebt". Und er glaubt mit seinem ganzen Hause.

Liebe Gemeinde, der Vater glaubt mit seinem ganzen Hause, weil er auf die Uhr geschaut hat. Weil er in seiner Freude nicht vergisst, von wo die Heilung kommt. Der Vater hat auf die Uhr geschaut und gesehen: es war Gottes Kraft, die meinem Hause Heilung geschenkt hat. Unsere Geschichte ist eine Einladung an uns, auf die Uhr zu schauen und Gottes Wirken in unserem Leben wahrzunehmen.

Einige unter uns schauen an diesem Wochenende in ganz besonderer Weise auf die Uhr. Mitglieder der kirchenleitenden Organe unserer Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern sind an diesem Wochenende hier bei Ihnen in Mecklenburgischen Kirche zu Gast, um 70 Jahre Kirchenpartnerschaft zu feiern. Wenn wir an diesem Wochenende auf die Uhr schauen, dann sehen wir voller Dankbarkeit, welche fruchtbaren inhaltlichen Impulse, welche tragfähige geschwisterliche geistliche Gemeinschaft, welche beglückende menschliche Freundschaft aus dieser Partnerschaft in all den Jahren entstanden ist. Und all das ist jetzt zusammen mit der Mecklenburgischen Kirche in die Nordkirche eingegangen. Zu jeder unserer Landeskirchenratssitzungen ist ein Mitglied der Mecklenburgischen Kirchenleitung eingeladen und umgekehrt. Immer wieder ermutigt es uns, wie unsere mecklenburgischen Geschwister zeigen, dass wir auch unter ungleich schwereren äußeren Bedingungen als wir das gegenwärtig kennen, ausstrahlungsstark Kirche sein kann.

Liebe Gemeinde, auch die Geschichte dieser Partnerschaft und ihre Beständigkeit durch Revolutionen und Kirchenvereinigungen hindurch ist für mich eine kleine Wundergeschichte, auch wenn sie nicht so spektakulär ist, wie die Geschichte vom Sohn des königlichen Beamten. Wir müssen nur auf die Uhr schauen, um sie wahrzunehmen.

Lasst uns unsere Sinne schärfen und sehen, was Gott Gutes an uns tut. Unsere Geschichte lädt uns ein, im Alltag innezuhalten und wahrzunehmen, womit Gott unser Leben bereichert. Die Geschichte lädt uns ein, unsern Blick von dem, was uns fehlt, auf das zu wenden, was wir haben.

Die Geschichte lädt uns ein, das, was uns krank macht in Gottes Hand zu legen und uns für sein heilendes Wirken zu öffnen. Die Geschichte lädt uns ein auf die Uhr zu schauen, wie der Vater des kranken Kindes auf die Uhr geschaut hat. Wir werden überrascht sein, wie viele kleine und manchmal auch große Wunder wir da sehen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.

Amen.